

Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 1 (1938-1939)
Heft: 8

Artikel: Der Junker von Dorneck [Fortsetzung]
Autor: Marti, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

angebaut. Grosse Teile des Bodens waren voll schädlichen Tuffwassers und mit Lischen bewachsen. Der trockene und grosse Rain aber trug Gesträuch und «Listendörner».

Mit zwei Knechten und einer Magd suchten sie das Gut zu verbessern. Es wurde gerodet und die moosigen Flächen trocken gelegt. Durch Vernichtung verschiedener Erdarten wurde das Land verbessert. Um genügend Dünger zu erhalten, der, wie es im Büchlein heisst, gleichsam die Seele der Landwirtschaft bilde, wurden schon anfangs 10 Kühe gehalten, wobei ca. 100 Klaf-ter Heu jährlich zugekauft werden mussten. Das ganze Jahr hindurch wurden die Wiesen fleissig mit Gülle beschüttet. Vor und hinter dem Stall bauten die Freunde je einen Behälter, in die beim Füttern der Kot der Kühe geschort, mit Wasser vermischt und tüchtig gerührt wurde. Waren die Behälter gefüllt, so wurde die Brühe in die zwölf, meist gemauerten Güllenlöcher geführt, die auf dem ganzen Hofe verteilt waren. Die abgemähten Matten wurden dann immer mit der ältesten, gut verfaulten Gülle gedüngt. Die Ueberlieferung meldet, Hofstetter oder der tüchtige Knecht Baumüller, ebenfalls aus dem Entlebuch gebürtig, hätten die Gülle gelegentlich auf der Zunge gekostet, um zu untersuchen, ob sie den nötigen Reifegrad erreicht hätte. Alljährlich wurden 5 Jucharten Land neu umgebrochen und mit Luzerne, Klee und besonders Ersparsette besät. Schon nach 15 Jahren hatte sich der Heuertrag des Gutes um das Fünffache vermehrt. Im Stalle herrschte die beste Ordnung und grösste Reinlichkeit.

Die beiden Freunde trachteten jedoch nicht nur nach eigenen Vorteilen; sie wollten belehren und helfen. Schneider unterrichtete die Kinder der Nachbarn im Lesen, Schreiben und Rechnen. An den Kiltabenden des Winters kamen die Nachbarn gerne im Hause der Freunde zusammen, wo sie allerlei Kurzweil und Unterhaltung genossen, aber auch belehrende Gespräche über Landwirtschaft führten. Durch das Beispiel des Mustergutes angeregt, pflanzten jetzt auch die Nachbarn ertragreiche Kleearten, besonders die Ersparsette, die im kalkreichen, tiefgründigen Boden trefflich gedieh. Bald glich die Rüttenen im Brachmonat einem einzigen, rötlichen Blütenmeere, durchsummt von Tausenden von Bienen, und rasch füllten sich die Körbe und Aufsätze der Bienenvölker mit goldgelbem Blütenhonig. Aus dem Bucheggberg, der Wasservogtei und dem Bernbiet kamen an den Sonntagen Scharen von Besuchern, um sich an dieser Pracht zu ergötzen. Natürlich wünschten viele Samen der Ersparsette. So gelangten die vorher so armseligen Bauern auf der Rüttenen durch den Mehrertrag ihrer Wiesen und den einträglichen Samenhandel zu bescheidenem Wohlstande.

Die Pioniere, Schneider und Hofstetter, wurden in vielen Schriften gerühmt und 1792 als Mitglieder in die ökonomische Gesellschaft Petersburg aufgenommen. Sie haben durch Belehrung und praktisches Beispiel viel Segen gestiftet, so dass wir uns ihrer in Dankbarkeit erinnern dürfen.

Leo Allemann.

Der Junker von Dorneck.

Marienlegende von Hugo Marti

(Fortsetzung)

Und nur, wenn sie zeitweilig im grossen Turm zu schaffen hatte, blieb sie einen tiefen Atemzug lang an der schmalen Zinnenscharte stehen, von wo aus

man übers Land weithin sah, über alle Baumkronen hinweg, und dann spähte sie den Weg auf und nieder, sah wohl Kaufleute nach der Stadt ziehen,

einen Trupp Reisige oder einen geistlichen Herrn mit Wagen und Geleite, nicht aber den Ritter. Und so erwartete ihn auch sein Weib von Tag zu Tag.

In den wilden Rosen aber stand manchmal am Abend die blonde, junge Frau und lauschte in die Stille der Dämmerung hinaus, nach Hufschlag oder Geklirr der Rüstung. Und strich dann mit leichter Hand über die Zweiglein der Rosenbüsche, lächelte und sagte leise. «Er tut einen langen Ritt um des Kreuzes und meinetwillen.» Und auch sie wartete auf ihn, wie sie es ihm gelobt.

In diesem zehnten Jahre aber seit der Geburt des Knaben war die Sippe des Junkers entschlossen, das Besitztum an sich zu bringen, so oder so, mit Gewalt oder durch Güte. Konnte das fremde, dunkle Weib an heiligem Orte beweisen oder beschwören, dass sie des landesfernen Junkers Gemahl und der Knabe des Ritters Spross sei, so sollte sie durch einen billigen Vergleich entschädigt werden und in ihr Land heimkehren, da der Junker nach zehn Jahren den Weg auf seine Burg wohl nicht mehr finden werde; hatte sie aber jahrelang willkürlich Schloss und Land besessen, sie, die der Junker eben zurückgelassen hatte wie seine Jagdrüden, Trinkschalen und Prunkwämser auch, so sollte sie endlich davon weichen und ihr Brot anderswo verdienen oder erbetteln.

Dies alles zu richten hatte die Sippe einen Tag festgesetzt, wo sie im Kirchlein zu den wilden Rosen zusammenkommen wollten und wo auch die fremde Frau erscheinen sollte, sich zu rechtfertigen oder ihr Urteil zu empfangen. Sie aber sah diesem Tage mit Kummer und Besorgnis entgegen.

Und er kam, stieg klar und warm über die Berge ins Tal, lagerte sich geruhsam einige Stunden auf der Halde vor dem Forst und schickte sich an, licht und milde noch lange in den

Abend hinein zu verweilen, ohne Hast und plötzlichen Aufbruch.

In dieser frühen Abendstunde wartete der junge Hanns, das zehnjährige Kind, auf seine Mutter, um sie auf ihrem Gang nach dem Kirchlein in den wilden Rosen zu begleiten. Er wusste, dass Männer aus der Stadt kommen würden, die ihm Burg und Vater nehmen wollten. Und die Mutter weinte.

Das Burgtor war verschlossen, aber die kleine Pforte daneben stand offen, das junge Grün der Buchen schimmernte in den grauen Hof herein.

Der Knabe starrte in den dunkeln Graben hinunter, auf dessen unbeweglichem Wasserspiegel breite, trockene Blätter schwammen.

Schritte knirschten auf dem steinigen Wege, der durch den Wald herauf führte. Der Knabe wandte den Kopf. Ein Mann stieg heran; bärtig war sein Antlitz unter der Kappe, wie sie die Bauern trugen, struppig um den Mund, sein Gang langsam, müde, am Rücken hing ihm ein zerfetzter Mantel. Der Stock in seiner Hand war abgegriffen und abgewetzt im Staub langer Strassen.

«Wohin willst du hier gehen, Mann?», fragte der Knabe.

Der Wanderer sah ihn seltsam an und tat noch ein paar Schritte gegen die offene Pforte. Da stellte sich der Knabe mitten zwischen die Türbalken, breitbeinig, und warf den Kopf zurück.

«Hier kommt kein Fremder herein, das sollst du wissen, Mann», sagte er zischend, und sein Kopf wurde rot bis zu den Haaren hinauf.

«So?», erwiderte der Wanderer langsam. «Und wer bist denn du, dass du mir den Eingang wehrst?»

«Meine Mutter ist die Burgherrin von Dorneck, und ich bin ihr Bub, der Hanns.»

Der Wanderer tat gross die Augen auf und fragte noch: «Wie alt seit Ihr, Junker?»

«Zehn Jahre», kam es ihm trotzig entgegen.

Da wandte sich der Fremde langsam ab und senkte den Kopf. Mitleidig sagte der Knabe:

«Geh du nun zum Kirchlein in den wilden Rosen hinunter, du kennst es sicher; meine Mutter tut jedem gern ein Gutes, besonders denen, die weiter kommen. Dort wirst du sie bald treffen; geh nur und warte auf uns.»

«Ja, Kind, bitte für mich bei ihr», sprach der Wandersmann und ging wieder den Weg zurück, unter den Bäumen, der niederwärts ins Tal führte.

Der Knabe rannte in die Burg, seiner Mutter von dem fremden Bettelmanne zu berichten. Sie aber beeilte sich, ward hastig und erregt, voll Angst und voll Erwartung, und legte oft ihre Hand an die heisse, leis pochende Stirn.
(Schluss folgt.)

Ecksteine zum Aufbau der Heimat

«In der Aktion für die geistige Landesverteidigung, für die man grössere Kredite gewährt, besteht die Gefahr, dass eine schöne Gelegenheit entsteht, um eine Menge Reden zu halten, die nicht immer verstanden werden.

Die Demokratie muss zu mehr fähig sein, als zu Worten und zu Kompromissen, die einen nicht mehr befriedigenden Zustand höchstens ein wenig abschwächen. Dringende Fragen, darunter auch solche wirtschaftlicher Natur, sind noch nicht gelöst worden, wenigstens nicht grundlegend. Warum? — Grundsätzliche Lösungen verlangen nicht selten durchgreifende Massnahmen, die für einen jeden im Volke fühlbar werden und die vom einzelnen unter Umständen *grössere Opfer* verlangen. Hier kommen wir oft nicht weiter, wenn die einzelnen zum Tragen dieser Opfer nicht bereit sind.»
«Der Bund» 2. II. 39.

«Aus der Uhrenindustrie finden heute manche Verdienstlose Arbeit in Deutschland, das sie sehr freundlich aufnimmt. (Empfang mit Musik!) Nun

werden viele sagen, dass die Zahl der Wegziehenden nicht allzu gross sei und dass darin weiter keine Gefahr liegen könne. Aber es sind junge Menschen, und es ist nicht so ganz sicher, ob ihnen im Ausland ihre demokratische Weltanschauung erhalten bleibt.

Kürzlich fuhr neuerdings eine Gruppe solcher Arbeiter von Biel weg. Vor der Abfahrt sagte einer von ihnen, dass er und seine Kameraden nun genug hätten vom Bettlerleben des Arbeitslosen und dass sie nun dahin fahren würden, wo sie wieder Arbeit und Brot fänden.» «Der Bund» 2. II. 39.

«Die schlimmste Zeiterscheinung wirtschaftlicher Art ist die Arbeitslosigkeit. Wir haben in der Schweiz unsere *Arbeitslosen ehrenhaft durchgehalten*. Aber damit ist es nicht getan, Arbeitslosigkeit zermürbt, verdirbt die Moral, die besten Tugenden des Staatsbürgers gehen zugrunde. Darum heisst die zweite Tagespflicht: *Schaffung von Arbeitsgelegenheit*, Verminderung der Zahl von Arbeitslosen.»

Bundesrat Hermann Obrecht.